



## Konflikte lösen ist eine Frage der Verantwortung!

### Erwartungen hindern uns jedoch in der Verantwortung zu bleiben!

Konflikte gehören zum Leben dazu, wollen angeschaut und an der Wurzel gelöst werden. Das ermöglicht Entwicklung und positive Transformation. Mit dieser Haltung und dieser Erkenntnis haben wir bereits viel gewonnen. Um Konflikte in der Familie, vor allem diejenigen mit Kindern, beziehungsorientiert zu lösen, müssen wir beginnen Verantwortung zu übernehmen.

Wir Menschen tragen Verantwortung und dieser können wir uns auch nicht entziehen. Selbst dann, wenn wir uns verweigern diese zu tragen, müssen wir doch mit den Konsequenzen dieser Entscheidung zur Verweigerung leben und bleiben somit in der Verantwortung. Hier gerät Erziehung gerne in Zwiespalt. Ist es zum Beispiel gerechtfertigt die Freiheit eines Kindes aus erhoffter Prävention zu beschneiden? Übernehme ich nicht genau dann Verantwortung? Kann ich meinem Kind bestimmte Entscheidungen überhaupt überlassen und somit die Verantwortung darüber? So oder so, mit den Konsequenzen unserer Entscheidungen werden wir leben müssen. Es gilt also ein Abwägen:

Muss ich meinem Kind spätestens am zweiten oder dritten Geburtstag den Schnuller abgewöhnen? Ist es sogar meine Pflicht, um es vor den möglichen Konsequenzen zu schützen, die ein längeres Schnullern nach sich ziehen könnte? Oder will ich eher das Selbstbestimmungsrecht meines Kindes respektieren und lieber die Verantwortung dafür tragen, im „Notfall“, sollte dieser tatsächlich eintreffen, nach Lösungen zu suchen? Wie authentisch bin ich meinem Kind gegenüber, wenn ich Konflikte kreierte, die aus einem erzieherischen oder Angst geleitetem „Mindset“ entspringen? Welcher Mittel und Methoden bediene ich mich, um mein Ziel der Schnullerentwöhnung zu erreichen? Und wie ändert sich meine Haltung, wenn tatsächlich und real eine Situation eingetreten ist, die ein

Handeln erfordert? Bin ich dann klarer und muss nicht mehr auf Lügen und Angst als Druckmittel zurückgreifen? Entlässt mich meine Entscheidung, unabhängig davon wie diese ausgefallen war, aus der Verantwortung mein Kind zu begleiten und aufzuklären? Wie viel Information habe ich zum allgemeinen Sachverhalt? Welche Hypothesen kann ich bilden? Welche Konsequenzen mag ich lieber tragen?

Niemand außer wir selbst, kennt unsere jeweilige Lebenssituation. Zu dieser gehört das Setting, in dem unser Leben stattfindet, aber vor allem auch das, was in unserem Inneren vor sich geht. Dies wird nicht zuletzt durch unsere gemachten Erfahrungen im Leben bedingt geprägt und beeinflusst. Jemand, der beispielsweise aufgrund eines offenen Bisses, welcher seiner Annahme nach auf das Schnullern zurückzuführen ist, sein halbes Leben lang gelitten hat, bringt eine vollkommen andere Ausgangssituation mit, als jemand, der bis weit ins Kindesalter hinein am Daumen genuckelt und wunderschöne Zähne hat sowie, außer den Versuchen ihm den Daumen abzugewöhnen, keinerlei negativen Erlebnisse hatte. Das ändert nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern auch unsere Ausgangssituation. Es hat Einfluss auf unsere Entscheidungen. Zur Verantwortung gehört es auch, sich dessen bewusst zu sein, über das eigene Denken zu reflektieren, an den eigenen Ängsten zu arbeiten sowie bestimmte individuelle Prädispositionen zu berücksichtigen. All das können wir jedoch offen kommunizieren. Das macht uns in der Auseinandersetzung authentisch, entlässt uns aber nicht aus unserer Verantwortung. Das gilt für alle sogenannten Konfliktklassiker im Familienalltag: von der Zahnhygiene über die Nutzung von digitalen Medien bis hin zur Nahrungsaufnahme.

In der Beziehung zu unseren Kindern sind es wir, die Erwachsenen, die stets die Verantwortung für die Qualität der Beziehung zueinander tragen. Aufgrund unserer Lebenserfahrung und Reife sind wir in der Lage den Entwicklungsstand unserer Kinder zu berücksichtigen und in der Beziehung zueinander darauf Rücksicht zu nehmen. Das nennt sich Respekt. Ein Wert, welcher vielen Eltern ein Anliegen ist und sich vorleben lässt. Selbiges können wir von unseren Kindern jedoch nicht erwarten, höchstens wünschen.

Erwartungen sind ein Thema für sich. Indem wir etwas erwarten, geben wir unsere Verantwortung und damit auch unsere Führungsrolle ab. Erziehung resultiert oft aus Erwartungen oder bedient sich dieser. Das Kind ist plötzlich in eine Position des Sollens und soll demnach so handeln, wie es den elterlichen Interessen dient. Hier lohnt es sich über das eigene Bild vom Kind zu reflektieren: wie viel „Kinder sollen“ habe ich gedanklich verinnerlicht?

Wer erwartet, bestimmt wie der andere zu agieren hat und das ist nicht nur ein massiver Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht eines Menschen, sondern auch eine Last die kein Kind tragen kann. Ich kann nicht erwarten, dass ein zweijähriges Kind am Straßenrand

stehenbleibt. Es ist meine Pflicht es zu begleiten und im Notfall einzugreifen. Es anschließend auszuschimpfen oder gar zu bestrafen, entlässt mich nicht aus meiner Verantwortung, lädt dem Kind aber die Schuld auf.

Genau an dieser Stelle entstehen deshalb innerhalb von Familien viele hartnäckige und schwer greifbare Konflikte. Der erzeugte Druck der Erwartung löst beim Kind Widerstand aus, wodurch es versucht sich zu schützen und die eigene Integrität zu wahren. Das Kind wehrt sich, um autonom zu bleiben, sorgt sich aber zugleich um die Zugehörigkeit zur Familie. Es sucht Kontakt und Resonanz. Dank der fehlenden Erfahrung und Reife, oft auch sehr unbeholfen. Fokussieren wir uns nun auf das womöglich in unseren Augen unpassende Verhalten, suchen wir nach Lösungen für ein Symptom und machen das Kind erneut für etwas verantwortlich, was in unseren Verantwortungsbereich gehört. Der Auslöser des Konfliktes war nämlich nicht der Widerstand oder das Verhalten des Kindes, sondern unsere Erwartungen. Ein Teufelskreis entsteht, aus dem sich das Kind nicht alleine befreien kann. Wir jedoch können aus diesem Kampfring aussteigen, indem wir uns unserer Verantwortung wieder bewusstwerden. Hierbei geht es nicht um soziale Rollen, sondern um zwischenmenschliche Beziehungen. Ein Kind weiß nichts über die ihm zugeschriebene Rolle, welche jeder Erwartung innewohnt. Es lebt die Beziehung und es liegt in unserer Verantwortung in eben dieser Beziehung keine Rolle einzunehmen, sondern wahrhaftig Beziehung als liebender und verantwortlicher Mensch zu leben.

Es ist daher unabdingbar, dass wir uns unseren Erwartungen bewusstwerden, sie überdenken und sie in Verhältnis setzen. Damit wären die meisten Konflikte im familiären Alltag bereits aufgelöst. Was allerdings häufig passiert ist, dass wir uns in einer Opferrolle wiederfinden und es uns dort auch sehr bequem machen. Es erscheint uns einfacher, die Verantwortung, oft in Form von Schuld, auf andere abzuschieben, allerdings bietet diese nicht selten unbewusste Strategie eine nur sehr punktuelle Entlastung. Wir müssen verstehen und auch verinnerlichen, dass Kinder nichts gegen ihre Eltern oder andere begleitende Erwachsene tun. Sie machen etwas für sich! Ja, manchmal wählen sie nicht die adäquatesten Kommunikationsmittel, allerdings sind auch Erwachsene in herausfordernden Situationen nicht selten überfordert und artikulieren unpassend, wenn nicht gar grenzwertig. Bei Konflikten sind Menschen meist sehr aufgeregt und da gehören Fehler in der Kommunikation und im Denken einfach auch dazu, genauso Pauschalisierungen und Allgemeinplätze. Das gilt für unsere Kinder, wie auch für uns. Wir können an unserer Konfliktfähigkeit jedoch arbeiten und dadurch unseren Kindern vorleben, wie eine wertschätzende Auseinandersetzung unter erschwerten Voraussetzungen gelingen kann.

Konflikte, die persistieren oder immer wiederkehren, manchmal auch unter einer anderen Fassade, sind im Grunde offene Fragen, die uns das Leben stellt, die dringend beantwortet

werden wollen. Solange wir uns davor drücken, weil wir flüchten oder es durch Machtmissbrauch im Keim zu ersticken versuchen, wird uns das Leben immer und immer wieder diese Lernaufgabe stellen – im Großen und Kleinen. Erst wenn es uns gelingt in die Verantwortung zu kommen, kann sich der Konflikt transformieren und in Lernerfahrung sowie Wachstum umgewandelt werden.

Aida S. de Rodriguez